

Offene Werkstatt

Axel Bernd Kunze

Kleines Senfkorn Hoffnung?

Anfragen an die weiteren Beratungen der katholischen Bischöfe im Dialogprozess um den »Sexualitätsbrief« der Jugendkommission

Ein Nachtrag aus andragogischer Perspektive zum Bericht über das Mainzer Hearing in der WERKSTATT vom März

»Ein neuer Frühling in der katholischen Sexualethik?« wurde in der WERKSTATT vom März gefragt.¹ Diese Frage stand über einem Bericht über ein Hearing der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz, das diese am 25. Januar im Rahmen des Dialogprozesses zum sogenannten »Sexualitätsbrief«² in der Mainzer Akademie »Erbacher Hof« durchgeführt hatte.³

- 1 Vgl. A. B. Kunze, Ein neuer Frühling in der katholischen Sexualethik? Der »Sexualitätsbrief« der Jugendkommission und seine Aussagen zur Homosexualität, in: WeStH 8 (1/2001), 72-94.
- 2 Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und der Sexualpädagogik. September 1999 (ADBK; 148), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, o. O. (Bonn) o. J. (1999) [= Anhang, in: S. Gärtner, Zwischenbilanz. Eine Auswertung zum Dialog um den Sexualitätsbrief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz. Mit einem Vorwort von Jugendbischof Franz-Josef Bode (Diskussion – Praxis – Dokumentation; 5), Düsseldorf 2000, 125-146].
- 3 »Wir wissen um die Schwierigkeiten, ohne die Spannungen aufheben zu können.« Hearing der Jugendkommission der DBK zu ihrem Sexualitätsbrief.

Zu dieser Veranstaltung waren alle eingeladen worden, die sich im Rahmen des Dialogprozesses mit einer Eingabe⁴ an der Diskussion beteiligt hatten. Rund sechzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Jugendarbeit und Jugendbildung waren der Einladung gefolgt. Ziel des Tages war die Formulierung konkreter Handlungsempfehlungen an die Adresse der Jugendkommission. Dies erfolgte in insgesamt fünf Arbeitsgruppen, von denen sich eine auch ausdrücklich dem Thema »Homosexualität in der kirchlichen Sexualerziehung«⁵ widmete.

Zum einen sind inzwischen die Arbeitsgruppenergebnisse in einer zusammenfassenden Dokumentation⁶ veröffentlicht worden, zum anderen haben die Bischöfe über die Ergebnisse des Hearings beraten: am 22. Februar 2001 in Fulda im Rahmen der Jugendkommission, vom 5. bis 8. März 2001 in Augsburg auf der diesjährigen Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz.

Vor diesem Hintergrund scheint ein kurzer Nachtrag angezeigt, der danach fragt, wie der in der vergangenen WERKSTATT skizzierte Gesprächs- und Dialogprozess⁷ nach der auf dem Hearing erfolgten Zwischenbilanz⁸ inzwischen weitergegangen ist: *Besteht Hoffnung auf einen Frühling, der in der katholischen Kirche neue Blüten wachsen lassen wird?*

Der Beitrag gliedert sich in vier Abschnitte: Zunächst werden einige Wertungen über das Hearing zusammengefasst (I), anschließend werden die Ergebnisse der weiteren Bischofsberatungen in der Jugendkommission (II) und der Vollversammlung (III) betrachtet. Eine Schlussbetrachtung und die Formulierung einiger Handlungsperspektiven aus andragogischer Sicht runden den Beitrag ab (IV).

4 Vgl. Quellen der Auswertung. Repräsentative Auswahl der Antworten auf den »Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und der Sexualpädagogik«, in: S. Gärtner, Zwischenbilanz, 47 – 123.

5 Vgl. A. B. Kunze, 91-93.

6 S. Gärtner (Hg.), »Wir wissen um die Schwierigkeiten, ohne die Spannungen aufheben zu können«. Hearing der Jugendkommission der DBK zu ihrem Sexualitätsbrief. 25. Januar 2001 in Mainz. Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse, o. O. (Düsseldorf) o. J. (2001). Die Ergebnisse des Hearings sind auch im Internet über die Seiten der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj), die mit der Begleitung und Auswertung des Dialogprozesses beauftragt worden war, veröffentlicht worden (www.afj.de/hearing).

7 Vgl. A. B. Kunze, 78-88.

8 Vgl. S. Gärtner, Ein Brief und seine Wirkung. Analyse der Reaktionen auf den »Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und der Sexualpädagogik«, in: Ders., Zwischenbilanz, 11-46.

I. Das Echo auf das Hearing

Nach Ansicht der Veranstalter habe die Arbeitsatmosphäre auf dem Hearing »einen geschützten und vertrauensvollen Dialog« ermöglicht, der auf »Schaufensterreden« verzichtete und Platz für einen »ehrlichen Austausch«⁹ bot. Gleichzeitig habe man auch dem Anliegen öffentlicher Berichterstattung angemessen gerecht werden können.¹⁰

Ferner wird die inhaltliche Qualität der Beratungen gelobt (ein Punkt, der nicht von allen geteilt wurde, wie Pausengespräche dem Verfasser verdeutlicht haben, und an dem bereits im Vorgängerbeitrag Zweifel aufschienen). Hierzu habe die Kompetenz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie deren breit gestreute Praxiserfahrung beigetragen.¹¹ Diese Einschätzung wirft noch einmal ein besonderes Augenmerk auf den im Vergleich zu anderen Fällen bischöflicher Stellungnahmen deutlich höheren Partizipationsgrad der angesprochenen Adressaten und Adressatinnen, der hier ermöglicht wurde.¹² Allerdings darf nicht übersehen werden, dass hierin auch ein hohes Frustrationspotential schlummert.¹³

Von Seiten der Veranstalter werden die Ergebnisse des Hearings in drei großen Linien zusammengefasst: Vertrauensbildung und Glaubwürdigkeit (1), Berichterstattung und Entwicklung (2) sowie Aus- und Weiterbildung (3).¹⁴

Zum einen will man sich dem Wunsch nach einem grundsätzlichen Vertrauensvorschuss gegenüber kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die in der Sexualerziehung tätig sind, stellen. Konflikte sollen zwar ausgetragen, aber nicht mit arbeitsrechtlichen Konsequenzen verknüpft werden:

»Diese Handlungsempfehlung wurde in dem Bewusstsein ausgesprochen, dass es zwischen den Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit und den

9 Für alle drei Zitate: S. Gärtner, Zusammenfassung der Ergebnisse, in: Ders., Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse, 4f., hier: 4.

10 Das Presseecho auf das Mainzer Hearing und die im Dialogprozess um den »Sexualitätsbrief« erreichte Zwischenetappe fiel insgesamt sehr gering aus. Eine Ausnahme bildete der weiter unten erwähnte Bericht im Informationsdienst »Herder-Korrespondenz«. Eine negativ pointierte Erwähnung in den einschlägigen Nachrichtendiensten konservativ-traditionalistischer Gruppierungen fehlte – wie zu erwarten war – nicht; dabei wurde – wie ebenfalls zu erwarten stand – das Reizthema Homosexualität nicht ausgespart (vgl. z. B. Jugendkommission der Bischofskonferenz: Neubewertung der Homosexualität, in: Nachrichten Pro Sancta Ecclesia [2001], H. 3, 2f. – dieser Bericht nimmt das Hearing »in zweiter Hand« wahr und reagiert auf ein Interview, das einer der Teilnehmer aus den Reihen des Vorstands der Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden der »Westfalenpost« gegeben hatte).

11 Vgl. ebd.

12 Vgl. A. B. Kunze, 79.

13 Vgl. A. Foitzik, Nicht das letzte Wort. Konsultationsphase für ein Sozialwort der Kirchen abgeschlossen, in: HerKorr 50 (1996), 123-128, hier: 124.

14 Vgl. S. Gärtner, Zusammenfassung der Ergebnisse, 4f.

Bischöfen einen denkbar breiten Konsens in dem Anliegen gibt, die christlichen Optionen an die Jugendlichen auch in diesem jugendpastoralen Feld glaubwürdig zu vermitteln. Diese gemeinsame Basis dürfe im Angesicht tagesaktueller Spannungen nicht verlassen werden. Daneben wurde gefragt, ob nicht auch bei den Bischöfen selbst in diesen Fragen Unsicherheiten und Ängste bestehen und das Wachstum von Vertrauen behindern. Das offene Gespräch könnte hier mit-helfen, den Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche in Fragen der Sexualität zu beheben.«¹⁵

Zum anderen sollen die positiven Gesprächserfahrungen aus dem Dialogprozess um den sogenannten »Sexualitätsbrief«, die in der katholischen Kirche – auch nach Meinung der Jugendkommission – keine durchgängige Erfahrung darstellen, weitergetragen werden.¹⁶

Foitzik bedauert in einem Bericht über das Mainzer Hering, dass das Gesprächsangebot der Bischöfe – seiner Meinung nach ein Angebot weder ohne »heroische Durchhalteappelle« noch »disziplinierende Untertöne« – innerkirchlich nicht die Resonanz gefunden hat, die es verdient habe. Bereits selber vermutet er, dass dieses Gesprächsangebot zu lange auf sich hat warten lassen: »Beim Thema Sex-Jugend-Kirche ist die Luft raus.«¹⁷

Diese Einschätzung ist vermutlich nicht unberechtigt. Schließlich hatten bereits Erfahrungen aus dem Konsultationsprozess¹⁸ im Vorfeld des gemeinsamen »Wirtschafts- und Sozialwortes« gezeigt, dass Gemeinden mit Zurückhaltung reagierten und Skepsis äußerten, ob ihre Beteiligung tatsächlich bei der Kirchenleitung gehört werde und überhaupt eine Wirkung zeitige.¹⁹

II. Die Beratung der Jugendkommission

Auf ihrer Sitzung am 22. Februar 2001 in Fulda ist die Jugendkommission ihrer Verpflichtung nachgekommen, zu der sie sich bereits im Vorfeld des Hearings bekannt hatte: über die dort formulierten Handlungsempfehlungen zu beraten und weitere Schritte zu beschließen. Den Ausgangspunkt bildeten die Berichte der Leiterinnen und Leiter der fünf Arbeitsgruppen.²⁰

15 Ebd., 4.

16 Vgl. ebd., 5.

17 A. Foitzik, Rückeroberung? Jugendkommission der Bischofskonferenz diskutiert kirchliche Sexualpädagogik, in: HerKorr 55 (2001), 113f., hier: 113.

18 Vgl. A. B. Kunze, 73-76.

19 Vgl. N. Stennes/H. Zingel, Der Konsultationsprozeß im Bistum Limburg. Ein Erfahrungsbericht, in: Erwachsenenbildung 41 (1995), 131-133.

20 Vgl. S. Gärtner, Bericht aus der Arbeitsgruppe 1: Perspektiven einer Sexualerziehung aus christlicher Verantwortung, in: Ders., Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse, 6f.; K. Erbe, Bericht aus der Arbeitsgruppe 2: Normen und Werte in der Sexualerziehung, in: S. Gärtner, Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse, 8f.; W.

Anschließend wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Hearings – wie in Mainz angekündigt – über die Ergebnisse der weiteren Beratungen unterrichtet. Danach will die Jugendkommission in drei Punkten weiterarbeiten:

(1) Die Jugendkommission betrachtet als ein Ergebnis des Hearings, dass die »Basis des Vertrauens« zwischen den Bischöfen und den Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit breiter geworden sei – eine notwendige Grundlage für die Glaubwürdigkeit der Kirche in der Sexualethik und Sexualpädagogik, wie ausdrücklich betont wird. Aus diesem Grund wurde die Handlungsempfehlung des Hearings aufgenommen, den Bistümern die Durchführung diözesaner Hearings zum Themenfeld Sexualität und Jugendarbeit zu empfehlen (eine Forderung, der »Jugendbischof« Bode in seinem Schlusswort auf dem Hearing damals sehr skeptisch gegenüberstand).

(2) Die Jugendkommission erkennt an, dass für einige Bereiche der katholischen Sexualethik die Möglichkeit einer »organischen Weiterentwicklung« zu prüfen ist.

(3) Die Jugendkommission stellt einen hohen Bedarf an Aus- und Weiterbildung im Themenfeld einer Sexualerziehung aus christlicher Verantwortung fest. Deshalb soll der Arbeitsauftrag vergeben werden, einen »modellhaften Ausbildungskurs« sowie Instrumente einer entsprechenden Qualitätssicherung zu entwickeln.²¹

III. Die Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

Für den Bericht vor der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz wurden zwei sexualpädagogische und -ethische Brennpunkte herausgegriffen, bei denen ein besonders dringender Bedarf zum Weiterdenken gesehen wird:

Der eine Punkt behandelt das Stichwort »Befähigungsethik«, das bereits in der vorgelegten Zwischenbilanz eine große Rolle spielte.²² Hier soll über das Verhältnis bestehender Normen in der kirchlichen Sexualethik zur konkreten Lebenswirklichkeit Jugendlicher weiter nachgedacht werden. Angezielt ist die (moral-)theologische Prüfung einer möglichen Weiterentwicklung der entsprechenden Normen.

Tzscheetzsch, Bericht aus der Arbeitsgruppe 3: Homosexualität in der kirchlichen Sexualerziehung, in: S. Gärtner, Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse, 10f.; G. Grunden, Bericht aus der Arbeitsgruppe 4: Keuschheit und Ehelosigkeit als Themen der Sexualerziehung, in: S. Gärtner, Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse, 12-14; I. Rupprecht, Bericht aus der Arbeitsgruppe 5: Die besondere Rolle des kirchlichen Mitarbeiters in der Sexualerziehung, in: S. Gärtner, Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse, 15f.

21 Gärtner nennt – im Anschluss an Gesprächsbeiträge auf dem Hearing – als konkrete Themen »Sexualität und Spiritualität« sowie »Sprachfähigkeit in der Sexualerziehung« (vgl. S. Gärtner, Zusammenfassung der Ergebnisse, 5).

22 Vgl. S. Gärtner, Ein Brief und seine Wirkung, 43-46.

Der zweite Punkt wird konkreter und betrifft gleichgeschlechtliche Partnerschaften – also ein Themenfeld, das besonders spannungsgeladen ist, wie das Hearing einmal mehr deutlich gemacht hatte. Wegen der überaus sichtbaren Vorsicht, mit der die Bischöfe hier formulieren, soll an dieser Stelle wörtlich zitiert werden: Angestrebt ist die »Prüfung einer veränderten Beurteilung von auf Dauer angelegten homosexuellen Partnerschaften.«²³

Wie die Dokumentation der Arbeitsgruppenergebnisse deutlich macht, spielte das Thema Homosexualität nicht nur in der eigens dazu gebildeten Arbeitsgruppe eine Rolle. Auch Erbe betont in seinem Bericht, dass bei der Beschäftigung mit den Normen und Werten kirchlicher Sexualpädagogik bei diesem Themenfeld ein deutlicher Problemüberhang gesehen werde.²⁴

Vom 5. bis 8. März tagte dann die Deutsche Bischofskonferenz zu ihrer diesjährigen Frühjahrsvollversammlung in Augsburg. Deren Vorsitzender, der Mainzer Bischof Professor Karl Kardinal Lehmann, teilte in seinem anschließenden Pressebericht mit, dass die Vollversammlung den Auswertungsbericht der Jugendkommission zur Kenntnis genommen und ihr für die bisherige Arbeit gedankt habe. Die Jugendkommission werde sich mit weiteren Hilfen für die Sexualpädagogik am Fortgang des Dialogprozesses beteiligen, stellte er in Aussicht.

Wie dieser Pressebericht verspricht, soll also der Dialogprozess fortgeführt werden. Die Probleme eines derartigen Dialogs über ein Thema, das innerhalb der katholischen Kirche in seinen vielfältigen Facetten nicht nur brisant, sondern überdies angstbesetzt ist, sind bereits in der vergangenen WERKSTATT angesprochen worden.²⁵

Doch will dieser Beitrag ein Nachtrag und kein Nachruf sein. Deshalb soll auf die Formulierung einiger andragogischer und kirchenpolitischer Perspektiven am Ende von zwei Beiträgen zu diesem Thema nicht verzichtet werden – frei nach Wilhelm Busch: »Und die Moral von der Geschicht'...?«

23 S. Gärtner, Zusammenfassung der Ergebnisse, 5. Hier lässt sich ein direkter Bogen zum Positions- und Diskussionspapier des Würzburger Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) schlagen, auf das die Bischöfe bei ihrem Gesprächsangebot reagieren (vgl. S. Gärtner, Ein Brief und seine Wirkung, 12f.). Dieses Papier hatte damals nicht zuletzt wegen seiner Aussagen zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften bundesweit für Wirbel gesorgt. Der Jugendverband forderte damals: »Die Bistumsleitung muß deutlich machen, daß Homosexuelle nicht diskriminiert werden dürfen. Vielmehr muß es einen Platz für sie in der Kirche geben (z.B. [sic!] auch im kirchlichen Dienst). Es muß überlegt werden, ob eine kirchliche Segnung homosexueller Paare ein mögliches Zeichen für die Akzeptanz und Toleranz dieser Lebensform wäre.« (Sex-Splitter. Manche Dinge kann man nur gemeinsam tun... Ein Positions- und Diskussionspapier der AG Sexualität des BDKJ Würzburg, hg. v. BDKJ-Diözesanvorstand Würzburg, Würzburg 51996, 21.)

24 Vgl. K. Erbe, 8f.

25 Vgl. A. B. Kunze, 87f. u. 93f.

IV. Anfragen und Perspektiven: »Und die Moral von der Geschicht'...«

Die schriftliche Rückmeldung an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Hearings spricht von »konkreten Ergebnissen [...], die sicher noch in dem einen oder anderen Bereich der kirchlichen Jugendarbeit Spuren hinterlassen werden.« Wie diese aussehen werden, bleibt abzuwarten; zu hoch hängen sollte man die Erwartungen wohl auf keinen Fall.²⁶

Vielleicht wird der neue Frühling in der katholischen Kirche – um das Bild vom Anfang aufzugreifen – zunächst nicht mehr als ein »kleines Senfkorn Hoffnung« zum Keimen bringen. Aber (nicht erst seit dem populär gewordenen »Sacro-Pop«-Lied) ist bekannt, dass daraus einmal ein »großer Baum« werden kann...

Zunächst einmal ist ein Teil der Verantwortung »nach unten« an die einzelnen Bistümer weitergegeben worden. Hierin liegen sowohl Chancen als auch Risiken: Einerseits können sich einzelne Bistümer oder Bischöfe auf diese Weise leichter aus dem Dialogprozess verabschieden, andererseits aber auch eine Vorreiter- oder Schrittmacherrolle übernehmen, ohne sofort nach einem übergreifenden Konsens in der Bischofskonferenz suchen zu müssen.

Allerdings besteht die Gefahr, dass ein Gesprächs- und Dialogprozess sich auf Dauer auch »totlaufen« kann, wenn keine greifbaren Ergebnisse sichtbar werden, zumal die Diskussion auf dem Hearing gezeigt hat, dass einige Forderungen weder auf nationaler, schon gar nicht auf diözesaner Ebene zu lösen sind (z. B. Änderung der »Grundordnung« im Dienstrecht oder der Katechismusaussagen in der lehramtlichen Verkündigung).

Wer Partizipation und Stellungnahmen einfordert, muss sich auch bewusst sein, welche Erwartungen er damit weckt. Zu viele Hearings auf verschiedenen Ebenen können letztlich auch nur das Motto bestätigen: »Und wenn du nicht mehr weiter weißt, dann gründe einen Arbeitskreis.«

Schon jetzt hat der »Sexualitätsbrief« deutlich werden lassen, wie viele sich bereits aus dem Dialog verabschiedet haben und keine Antworten mehr erwarten oder bereits eigene, überzeugendere Wege für sich gefunden haben.

Brinkschröder hat am Beispiel kirchlicher Akademiearbeit deutlich gemacht, dass eine Fortführung wissenschaftlich längst überwundener Diskurse im Raum

26 Hohmann, Dominikanerpater und Schwulenseelsorger aus Braunschweig, formulierte erst kürzlich auf einer Podiumsdiskussion in Bremen die nüchterne Einschätzung, dass das kirchliche Lehramt von seiner eindeutigen Ablehnung gleichgeschlechtlicher Beziehungen in absehbarer Zeit nicht abrücken werde: »Wer hier anderes erwartet, muss mit der Enttäuschung leben.« (Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft. Podiumsgespräch beim Bildungswerk der Katholiken, in: Kirchenbote, Nr. 14 v. 08. April 2001). Seiner Meinung nach führe der Weg zu Verständnis und Akzeptanz schwul-lesbischer Lebensformen über den Weg, in der Gemeinde vor Ort offen präsent zu sein (was leichter gesagt als getan ist).

der Kirche nicht weiterführt.²⁷ An dieser Stelle eröffnet sich ein Aufgabenfeld, das dem Selbstverständnis der Akademien (seit ihren Anfängen) als Schrittmacher und Motoren innerkirchlicher Neuorientierung und Erneuerung in bester Weise entspricht.²⁸

Die Chancen, die der Ruf nach verstärkter sexualpädagogischer und -ethischer Aus- und Weiterbildung birgt, würden vertan, wenn er nur den Wunsch widerspiegelte, die eigene organisatorische Existenzberechtigung als pädagogische Einrichtung unter Beweis zu stellen, nicht aber auch den Willen offenbarte, tatsächlich inhaltlich nach neuen Wegen zu suchen und Schritte in Neuland zu wagen.

Erwachsenenbildung und Kirchenreform gehören zusammen.²⁹ Die pädagogischen und theologischen Ressourcen sind vorhanden, sie müssen aber gebündelt und sichtbar gemacht werden. Dazu darf sich katholische Erwachsenenbildung, die sich ihres Auftrags zu politischer und kultureller Diakonie bewusst ist, auch innerkirchlichen Tabuthemen gegenüber nicht verschließen.³⁰

Es wäre wünschenswert, wenn diese Gedanken aufgegriffen würden, indem die Bistümer zur Fortführung des mit dem »Sexualitätsbrief« begonnenen Dialogs entsprechende Aufträge an ihre Bildungseinrichtungen erteilen und ihnen dann auch genügend Autonomie bei der Ausgestaltung dieser Aufgabe ließen. Teilweise haben Bistümer im Konsultationsprozess zum »Sozialwort« bereits einen solchen Weg beschritten; an diese Erfahrungen kann angeknüpft werden.

Wenn der Dialog überhaupt weitergehen und eine Chance auf Veränderung real werden soll, dann gilt es, Foren und Begegnungsräume zu schaffen, auf denen neue Türen aufgestoßen werden: Orte zum Weiterdenken, Vordenken, Querdenken...

Hier bedarf es viel Phantasie und Kreativität, Mut und vielleicht noch mehr Ausdauer, um die festgefahrenen Debatten aufzubrechen und die fast unüberwindbar scheinenden Barrieren zu überspringen. Eine andragogisch-ethische Auseinandersetzung, der dieses gelingen soll, muss zunächst einmal Differenzen sensibel begegnen und fremde Erfahrung tatsächlich an sich heranlassen. Dies müsste gleichfalls eine ethische Reflexion sein, die auch Gefühl und Intuition als

27 Vgl. M. Brinkschröder, Vor der Neuordnung des Diskurses, in: WeStH 8 (1/2001), 95-97, hier: 97.

28 Vgl. M. Fell, Mündig durch Bildung. Zur Geschichte katholischer Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1975 (Beiträge zur Erwachsenenbildung), München 1983, 156-167.

29 Vgl. I. Zangerle, Katholische Erwachsenenbildung: Noch immer Movens der kirchlichen Erneuerung? (Eine Art Gewissenserforschung), in: F. Henrich/M. Kaiser (Hgg.), Erwachsenenbildung. 25 Jahre Erwachsenenbildung im Spiegel einer Zeitschrift (Beiträge zur Erwachsenenbildung; 1), Düsseldorf 1980, 19-36.

30 Vgl. M. Büscher/M. Brink-Stucht/H. Saure/K.-H. Stucht, »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« – Gesellschaftspolitische Bildungsarbeit zum Wirtschafts- und Sozialwort der Kirchen, in: Praxis Politische Bildung 1 (1997), 102-111, hier: 108f.

intelligente und differenzierte Persönlichkeitsmerkmale³¹ ernst nimmt und in ihr Urteilsvermögen einbezieht.³²

Eine Frage vermag allerdings auch dieser Beitrag, trotz der aufgezeigten andragogischen Perspektiven zu guter Letzt nicht zu beantworten: die Frage nach der persönlichen Bilanz angesichts des langen Atems, den ein solcher Dialog unzweifelhaft erfordert. So endet dieser Nachtrag so offen wie der Bericht, auf den er sich bezieht: Den Satz »*Und die Moral von der Geschicht'...*« muss jeder Leser, jede Leserin für sich selbst fortschreiben und beenden.

Axel Bernd Kunze, Diplomtheologe und Diplompädagoge, tätig in der Bildungsarbeit, promoviert zur Zeit in Christlicher Sozialethik an der Universität Bamberg, Studium der kath. Theologie, Erziehungswissenschaft (mit den Schwerpunkten Andragogik und Sozialpädagogik), Psychologie und Soziologie in Münster (Westf.), dort Mitarbeit in der AG Queertheologie. Zuletzt Veröffentlichungen in der WERKSTATT, Heft 1/2001: Queerexistenz zwischen Exil, Verheißung und Befreiung. – »Lasst uns spielen vor Gott« – Ein neuer Frühling in der katholischen Sexualethik? Korrespondenzadresse: Ferdinand-Tietz-Straße 71, D-96052 Bamberg.

- 31 Diese Sicht stützt sich auf die aristotelische Philosophie der amerikanischen Ethikerin Martha Craven Nussbaum (vgl. z. B. M. C. Nussbaum, *Gefühle und Fähigkeiten von Frauen*, in: Dies., *Gerechtigkeit oder Das gute Leben* (Edition Suhrkamp; 1739/NF 739, *Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter*, hg. v. H. Pauer-Studer, Frankfurt a. M. 1999, 131-175, hier: 144-174): Gefühle sind zum einen Persönlichkeitsmerkmale, zum anderen soziale Konstruktionen. Sie allein als irrationale Kräfte zu werten, stellt eine verkürzte Sichtweise dar. Das Gefühlsrepertoire eines Menschen entwickelt sich im Rahmen eines bestimmten sozialen Kontextes und ist Ausdruck erlernter Überzeugungen. Damit stehen Gefühle in einer Verbindung mit dem Wahrnehmungs- und Urteilsvermögen eines Menschen. In den Gefühlen offenbart sich das Eingeständnis menschlicher Bedürftigkeit und Abhängigkeit und damit das Wissen um Dinge, die für uns wichtig sind, aber außerhalb unserer selbst liegen und damit nicht völlig steuerbar sind. Der Umgang mit Sexualität und vor allem mit Beziehung ist ein sehr naheliegendes Beispiel, um diese Aussage mit Leben zu füllen. Kontingente gesellschaftliche Einflüsse können bewirken, in welche Richtung sich diese Bindungen an äußere Dinge entwickeln. Um beim Beispiel Sexualität zu bleiben, kann diese Feststellung beispielsweise auf die Biographie eines Coming-outs bezogen und konkretisiert werden. Für die Ethik ist es bedeutsam zu fragen, wo ein Grad an Abhängigkeit, Machtlosigkeit oder Bedürftigkeit beginnt, der mit einem intrinsisch Guten im menschlichen Leben nicht mehr zu tun hat.
- 32 Dies gilt es nicht nur innerkirchlich einzufordern. Vielmehr könnte dieser letzte Satz auch als Anstoß für das Projekt der kommenden Jahrestagung »Herausforderung: Schwule Moral« verstanden werden, diesen Aspekt einer »gender«-orientierten Ethik aus schwuler Perspektive zu buchstabieren.